

# Morgen-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich, ausser an Festtagen und an den Tagen der Wochenausgabe, von 6 bis 12 Uhr Mittags. Preis 10 Pfennig. Abonnementpreis 3 Mark pro Quartal, 10 Mark pro Halbjahr, 36 Mark pro Jahr. Inland. Ausland 40 Mark pro Jahr. Postamt Berlin, No. 10. Redaktion: Jerusalemstr. 48.



Der Abonnements-Preis beträgt bei Vorzahlung des vollen Jahresbetrags 36 Mark pro Jahr, 10 Mark pro Halbjahr, 36 Mark pro Jahr. Inland. Ausland 40 Mark pro Jahr. Postamt Berlin, No. 10. Redaktion: Jerusalemstr. 48.

# Berliner Tageblatt.

Nr. 337.

Berlin, Mittwoch, den 23. Juli 1879.

VIII. Jahrgang.

Für diejenigen unserer geehrten Abonnenten, welche auf Reisen und während des Bade-Aufenthalts das „Berliner Tageblatt“ per Kreuzband nachgefordert wünschen und das bisher abonnierte Exemplar ihrer Familie zur Lectüre beifügen wollen, eröffnen wir folgende

## Reise-Abonnements

bei einmaliger Zusendung (Abend- und Morgenblatt zusammen) für 80 Pfennig pro Woche, bei zweimaliger Zusendung (Morgen- und Abendblatt separat) für 1 Mark pro Woche.

Gefälligen Bestellungen bitten wir den Abonnementsbetrag in Briefmarken beizufügen.

Die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Berlin SW., Jerusalemstr. 48.

## Der Zinsfuß deutscher Anleihen.

Die bairische Abgeordnetenkammer wird demnächst über einen Gesetzentwurf beraten und Beschluß fassen, welcher für sämtliche Kapitalien Deutschlands von großer prinzipieller Bedeutung, für Viele aber auch nicht ohne ein directes materielles Interesse ist. Die bairische Regierung beabsichtigt nämlich, wie wir bereits mitgeteilt haben, ihre gesammelten vierundeinhalbzehnten Eisenbahn-Obligationen in vierprozentige umzuwandeln. Bisher hat es sich bei den von den verschiedensten Seiten zahlreich vorgebrachten Konventionen meistens um die Ermäßigung eines fünfprozentigen Zinsfußes auf 4½ Prozent gehandelt; hier wird zum ersten Male ein bedeutender Betrag Anleihe auf ein vierprozentiges Papier zurückgeführt. Die noch unlaufenden bairischen vierundeinhalbzehnten Eisenbahn-Obligationen umfassen über 428 Millionen Mark; die Erparnis bei einer Zinsfußermäßigung um ein halbes Prozent würde mithin etwa 2,150,000 Mark erreichen, ein Betrag, welcher dem Staatsbudget zu Gute kommen, gleichzeitig aber den Besitzern dieser Anleihen entgegen würde.

Dieser unangenehmeren Konvention sind verschiedene kleinere ähnliche Operationen bei Eisenbahngesellschaften, Städten und Staaten vorhergegangen; so haben die Oberpfälzische, die Böhmisches Märkische, die Rheinische und einige andere Eisenbahngesellschaften ihre fünfprozentigen Prioritäts-Obligationen gleichmäßig und dafür vierundeinhalbzehnten auszugeben; haben hat keine fünfprozentige Anleihe direct in eine vierprozentige, die Stadt Hamburg gar ihre fünfprozentige Anleihe in eine dreieinhalbzehnten

umgewandelt. Die hiervon bisher betroffenen Summen dürften etwa 300 Millionen Mark erreichen und eine Erparnis, beziehungsweise Zinsausfall von anderthalb Millionen Mark mit sich bringen.

Wir wollen nun die verschiedenen Seiten, welche diese Vorgänge in ihren Hauptbeziehungen haben, genauer darlegen und prüfen. Zunächst kann die Berechtigung vom juristischen Standpunkte aus nicht in Zweifel gezogen werden. Alle diese Anleihen sind Schulden, welche nur der Schuldner kündigen kann, und da derselbe die sonst in dieser Hinsicht vereinbarten Bedingungen inne hält, so ist gegen die Kündigung nichts einzuwenden. Dem Gläubiger kann diese auch nicht übertragbar kommen, nachdem die Geldverhältnisse schon seit Jahr und Tag der Art gewesen sind, daß zahlungsfähige und unbedingt sichere Anleihe Geld zu verhältnismäßig sehr leichten Bedingungen erhalten konnten. Ob nun der Gläubiger in diesen Fällen das bare Geld oder die geringere verlässliche Schuldverschreibung nimmt, bleibt allerdings ganz in sein Belieben gestellt. Dafür aber, daß er das Letztere thut, also selbst die Konvention vornimmt, folgt meistens die Konventionsprämie, welche den Umtausch der alten gegen die neue Schuldverschreibung Zug um Zug für den Gläubiger als vortheilhaft erscheinen läßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch im Falle des Zinsfußabnehmens des erwähnten Gesetzes über die bairischen Eisenbahn-Obligationen den Besitzern der Obligationen zunächst Gelegenheit zum freiwilligen Umtausch gegen vierprozentige Obligationen in Markwährung mit einer entsprechenden baaren Zuzahlung (Konventionsprämie) gegeben, der nicht freiwillig zur Konvention gebrachte Rest aber zur Rückzahlung gefündigt werden.

Vom politischen Standpunkte aus wird diese Zinsfußherabsetzung seitens der Staaten insofern Billigung finden, als dabei das Staatsbudget entlastet und die Steuerzahler weniger gedrückt werden. Freilich gelten diese Maßregeln und ihre Folgen nicht überall als vortheilhaft, wie das Beispiel Frankreichs zeigt. Dort ließ sich durch eine höchst einfache Konvention der fünfprozentigen Rente die sehr bedeutende Erparnis von fünfundsiebzig Millionen Franken machen; doch sind dort bisher alle Bestrebungen, eine Zinsfuß-Ermäßigung durchzuführen, an dem Widerspruch einzelner Parteien und der Börse gescheitert, welche immer wieder die Furcht vor der Konvention und die Furcht über ihre Sinnlosigkeit als Motive speculativer Bewegungen ausbeutet.

Der Widerspruch gegen derartige Maßregeln kommt naturngemäß als Kapitalistenreflexen, denen es bei der augenblicklichen Flüssigkeit des Geldes immer schwerer fällt, aus ganz sicheren Anlagen 4½ bis 5 Prozent Zinsen zu ziehen. Von einer Ungerechtigkeit gegen diese Kreise kann jedoch schon deshalb keine Rede sein, weil jeder Käufer eines selbstwärtigen Anleihepapiers weiß, daß er unter gewissen Bedingungen nach Ablauf einer bestimmten Frist die baare

Rückzahlung des vollen Nennwertes annehmen muß. Nicht nur auf die Kursentwicklung der deutschen Anleihen in dem letzten Jahrzehnt zurück, so zeigt dieselbe, daß sich, selbst die betamte Periode des plötzlichen und fast ganz unvermittelten wirtschaftlichen Aufschwungs mit eingeschlossen, eine langsame, selten unterbrochene Ermäßigung des Zinsfußes der sichersten Anleihen bereits stetig vollzogen hat, und zwar dadurch, daß die Kapitalisten, meistens ganz ohne Anregung seitens der Speculation, welcher eine solche Besserung zu geringfügig ist, zunächst vierundeinhalbzehnten Anleihen bis 100 und dann darüber bezahlten; eine gleiche Entwicklung haben dann auch die vierprozentigen Anlagengemeinschaften begonnen, und da dieselben eine speculativere Unterfertigung jetzt meistens schon die Platz von 99 Prozent erreicht oder übererhalten haben, so muß trotz entgegenstehender Bestimmungen ein Zinsfuß von vier Prozent als ein durchaus normaler und den deutschen Verhältnissen am meisten angemessener gelten. Dafür spricht auch die gänzliche lange Vergangenheit, welche die vierprozentigen Anleihen Preussens und anderer deutscher Staaten als sehr beliebte Anlagepapiere hinter sich haben.

Die Möglichkeit, auf anderen Gebieten mehr als vier Prozent Zinsen zu erzielen, bleibt dabei selbstverständlich ganz unberührt; im Gegentheil könnte es nur als ein Vortheil gelten, wenn durch eine Ermäßigung des Zinsfußes bei Staatsanleihen auf vier Prozent anderen Gebieten, namentlich dem Grundbesitz und der Industrie, welche häufig über Creditverhältnisse klagen, billigeres Geld ausfließen würde. Sollte sich der Geldmarkt am internationalen Markte wieder einmal wesentlich knapper gestalten, so werden auch die deutschen Staaten für neue Anleihen höhere Zinsen zahlen müssen; so lange aber der Zinsfuß niedrig ist, erscheint es für die meisten Beabsichtigten wünschenswerth, daß auch von den Staaten nicht höhere Zinsen gezahlt werden, als die jedesmaligen Verhältnisse des Geldmarktes erfordern.

## Politische Tages-Neuerungen.

Berlin, 23. Juli.

\* Die Verbittertheit gegen Alles, was liberal heißt, treibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ an, sogar das Verhältniß zum dem Nationalliberalismus vorzugehen. Gelegenheit zu dieser Fundgebung ihres patriotischen Geistes bietet ihr die Reichstagswahl in Meiningen in Hannover, bei welcher, wie wir mitgeteilt, die wohlgeachtete Kandidat Herr Langewiesche von Simmern ein liberaler Gegner geübt hat. Schadet nichts, denkt die „Norddeutsche“, besser Weisheit als Schmalz. Und so schreitet sie denn zur Verurteilung ihrer „Kogel“: „Herr Langewiesche von Simmern ist nicht als Weisheit gerühmt, sondern als Konterpartier“. Warum sagt die „Norddeutsche“ nicht auch: „Herr Langewiesche ist nicht als Sozialdemokrat gewählt, sondern als Ultramontaner“? Daß die Liberalen den Zolltarif verwerfen, rechne ihnen die „Norddeutsche“

## Der Spielteufel.

Roman von Adolph Hebel.

[7. Fortsetzung.] (Autorisirte Uebersetzung.)

VIII.

Wie Baron Saimps vorher schon gesagt, hatte in dem Cercle, in welchem die beiden Herren sich neulich gemessen, eine „schöne Partie“ begonnen. Sie konnten nicht, gleichfalls an grünen Tisch Platz zu nehmen, und begannen ihrer Bekanntschaft von Neuem. Herr von Serman hatte ineb in diesem Abend — die Gerechtigkeit muß man ihm lassen — nicht die Stillblütigkeit, die ihn sonst beim Spiel auszeichnete. Seine verwerfliche That, oder nennen wir das Ding nur dem rechten Namen, sein Verbrechen tauchte zu Zeiten in seiner ganzen Abgeschlossenheit vor seinen geistigen Auge auf. Bisher hatte man ihn wohl des Leichtsinns gehen und ihn vorverurteilt gehabt, aber seine Ehre war intact geblieben. Er genoh bald eine Art von Hochachtung, die gewöhnlich den unglücklichen Spielern zu folgen pflegt, und wenn es ihm zufälliger Weise einmal passierte, im Baccarat eine Karte von acht oder neun Treffern zu machen, so wäre es auch seinen armsüchtigen Gegnern nicht eingefallen, an seiner Kapitalität zu zweifeln. Das Spiel war seine einzige Freude in sein Leben und zu werden geworden, und im höchsten Grade befaß er das, was man geschäftlichen Wohlstand nennt. Dieser gute Ruf, den er sich am grünen Tisch erworben, begleitete ihn auch in die Welt, wo man ihn auffällig bedauerte, und diejenigen, die durch ihn reich geworden — und das war gewiß keine kleine Anzahl — waren stets bereit, sein strenges Nachsichtselbstgefühl zu rühmen, das sich trotz häufiger Jahren unaufrichtiger Verluste immer gleich geblieben war. In einem einzigen Augenblick hatte er seiner ganzen Vergangenheit im Gesicht geblähen — seine Wohlhabenheit war zum Grunde geworden und seine Ehre hatte Schiffbruch gelitten, mit sein Vermögen.

Diese Gedanken verfolgten ihn, so viel er sich auch mühte, sie zu verdrängen, und er spielte mit wäherer Mühe und Berausung. Mit 30,000 Francs, dem Rest seiner 100,000, wozu er seine

Schuld bezahlt hatte, war er in das Spiel eingetreten, und um vier Uhr Morgens hatte er 25,000 Francs verloren.

Da durchsichte ein Verumnitzthalt sein Gehirn. Die Spieler haben manchmal solche Momente — zwischen zwei Tausen, wenn neue Karten präparirt werden oder ein Wasserflüßchen zwischen den freitenden Parteien eingetreten ist. Er lagte sich, daß demnach auch seine letzten 5000 Francs verschwunden sein würden — und was sollte dann werden?

Durte er wohl in seine Wohnung oder vielmehr zu George Veroy zurückkehren, den er befohlen hatte? Sollte er den Vorwürfen seiner Kinder trotzen? Niemals, niemals konnte er das über sich gewinnen!

Wohin nun aber ohne Geld, aller Hilfsmittel entbehrt und ohne Hoffnung, je wieder erlösen zu können, was er genommen hatte? Denn an Gewinnern dachte er nicht mehr, nur noch an Erträgen; denn er sein Geld, waren auch seine hochfliegenden Pläne zum Nennschmuck.

Da, es galt zu fliehen, weit von Heimath und Familie in der fremde seine Schande zu vertreiben. Während er so überlegte, wohin er seine Schritte wenden sollte, fiel ihm plötzlich ein besterter Erdbeinweil ein, den er früher oft bejauht: Monte Carlo im Fürstenthum Monaco! Monte Carlo, dieser letzte Zufluchtsort aller Bereiber der Roulette und des Trente et quarante, Monte Carlo, das nach einander verdrängt hat Spanien in Belgien, Sardinien, Baden-Baden, Wiesbaden und Neumein in Deutschland, Exon in der Schweiz, Fontarabie und Portillo in Spanien und das allein aufrecht geblieben ist inmitten so vieler Nulken.

Er erinnerte sich an die Vortheile, welche diese Bank den Spielern bietet. Weiter sagte er sich, daß er schon mehrmals dort seine erschöppte Seele wieder gefüllt oder doch sich wenigstens die Mittel verschafft hatte, ein paar Monate gut zu leben. Die Roulette-Tische mit ihrem immer erneuerten Bank von 60,000 Francs, die Tische des Trente et quarante, auf welchen Mittags die Groupiers 200,000 Francs in Gold und Banknoten ausbreiteten, erschienen vor ihm in ihrem ganzen verführerischen Schimmer und flimmerten in seinem gebenden Auge wie einige Stunden vorher das Packt Banknoten.

Zu fliehen war er einmal entschlossen, aber wenn er nach Monte

Carlo reiste, so floh er nicht ohne Aussicht auf Mühe, ohne Hoffnung auf Erfolg. Mit den 5000 Francs, welche ihm noch blieben konnte er jene 100,000 Francs wiedergewinnen und seinen Schwiegersohn mit der Witte um Vergebung zurückverleihen.

Die Karten waren gemischt, die Fünfte gemacht und das Spiel sollte von Neuem beginnen. Im der Berückung nicht zu unterliegen, ging er schnell in den Kesselal und ließ sich das Eisenbahn-Geldbuch geben. Im gleich, noch vor Tagesanbruch, fortzuziehen, und durch die Abwechslung seinen Gedanken zu entziehen, suchte er nach einem Zuge, der möglichst bald abgehen mußte, ohne daß er nötig hätte, auf den 11 Uhr Erziehung zu warten.

Es gab einen Zug um 6 Uhr 30 Minuten, — das war, was er brauchte. Im seine Zeitliche ließ er sich seine grauen Haare waschen, wusch er doch, daß er unterwegs sich alles Nötige verschaffen konnte, und außerdem treiben die Spieler mit ihrer Kleidung keinen großen Luxus, denn wer nimmt sich wohl in einem Casino die Mühe, das Getriebe seiner Kleider zu putzen? Da Graf Serman noch eine halbe Stunde Zeit hatte, fiel es ihm ein, an George Veroy zu schreiben. Trotz seiner Zerfahrenheit war ihm noch ein Rest Schamgefühl geblieben, in welchem der altmüthige Mann von ehemals sich vertieft. Er wollte nicht, daß ein Anderer an seiner Stelle in Verdacht geraten sollte, und hielt es für ehrenhafter, seine That einzugehen. Zugleich wollte er die alte Absicht, das Geld zu verlieren, und weniger häufig erscheinen lassen, so daß es in der Möglichkeit liegen konnte, daß eines Tages seine Tochter ihm Vergebung gewährte.

Am Schluß des Briefes kam jedoch der unersetzliche Brief wieder zum Vorschein: bald, schrieb er, hoffe er mit der Summe zurückkehren, welche er von seinen Kindern geliehen habe; Alles verdingliche ihm die endliche Mühe des Geldes und er sei gewiß, wenn er, um seinen Namen wieder zu gewinnen, so würde er seinen Fehler zu stehen lassen und seine Familie für immer von einem Manne befreien, der lange unruhig gewesen und nur gar schädlich geworden sei. Diese Anspielung auf den Selbstmord war ihm recht leicht von der Hand gegangen — wußte er denn nicht ganz genau, daß er gewonnen müßte?